

Karl-Friedrich Wiggermann

Jenseits der Zwecke

Liturgische Elemente in Schleiermachers "Reden" ⁺)

In meinem Beitrag beschreibe ich ein Experiment; ich versuche, einen Teil der historischen Grundlegung einer Fundamentalliturgik darzustellen. Fundamentalliturgik ist Theorie der Liturgik im systematischen, spirituellen oder anderen Sinne, hier im historischen Kontext und in Verbindung mit dem Problem der Neuzeit; ich meine das Verhältnis des einzelnen zur Gesellschaft; in diesem Verhältnis artikuliert sich das weitere Verhältnis zwischen Glauben und Wissen, dem Schleiermachers Lebenswerk gilt.

Ich werde im folgenden weder ein Theoriedefizit noch ein Praxisprogramm ausformulieren, sondern anhand einiger Abschnitte aus Schleiermachers Reden über Liturgiemöglichkeit und Liturgiefähigkeit des modernen Menschen handeln. Ich gebrauche nicht die Begriffe aus Schleiermachers späteren Schriften und Vorlesungen; es soll die Eigenart der Reden, z.B. ihr dialogischer Charakter, hervorgehoben werden, damit klar wird, wo eine Systematik an ihre Grenzen stößt.

Für Schleiermacher stellt sich in den Reden das Problem eines parzellierten Christentums, das sich durch Moral oder Metaphysik als nützlich legitimiert. Schleiermacher schreitet in den Reden einen eigenen und zweckenthebenden Bereich der Religion ab; dadurch erhält sie ihre Selbständigkeit. Diese Selbständigkeit artikuliert sich in liturgischen Vollzügen.

Ich möchte in einem Gang durch die Reden an fünf Markierungspunkten kurz verweilen; es gilt, an diesen Punkten liturgische Elemente in den Blick zu nehmen. Ich nenne zunächst jeweils eine These, die ich dann kurz erläutere.

⁺) Der Beitrag hat - aus inhaltlichen Gründen! - seine Vortragsform behalten. Die in Klammern gesetzten Zahlen nach Zitaten verweisen auf die erste Auflage der "Reden": "Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern."

1. Gleichzeitigkeit äußert sich als Dialog der Sprachfähigen

Das Individuum wird von der Gesellschaft getragen; es lebt mit und von ihren Angeboten und Aufmerksamkeiten, von ihren Zwecken und Irrtümern. Durch die Sprache freilich hat das Individuum einen weiten Raum, der jede Mode umgreift. Das Individuum hat die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit mit zeitlich Vergangenen und Vergänglichem; es kann - um mit Nietzsche zu reden - sagen: "Wir haben unsere Gründe vergessen." Und es kann die Gründe - aber auch die Abgründe! - wiederfinden. Die Einholung einer kurzatmigen Gegenwart geschieht schon, wenn die Liturgie "im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes" beginnt. Die Ansammlung von Individuen wird hier zu einer Versammlung derer, die ansprechbar und zugleich sprachfähig sind. Religion braucht "Zeugen" (178), "Ergänzung" (179), "Kunst der Sprache" (181), "freie Regung des Geistes" (182), "Hymnen und Chöre" (183), im ganzen also: das Miteinander. "Keiner hat ein Bewußtsein für sich, Jeder hat zugleich das des Andern." (234)

Ihr Gottesdienst ruht in sich selber. Das heißt jedoch nicht, daß die sozialpsychologischen Phänomene empirisch verrechenbar sind. Schleiermacher nennt die Empirie "jämmerlich" (16). Anschauung und Gefühl, also Frömmigkeit, gehen über die Grenzen des Humanum hinaus, über "die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter", die für viele gebildete Zeitgenossen Schleiermachers die "Halbgötter" in "geschmackvollen Wohnungen" waren (2).

Schleiermacher spricht dagegen von der "heiligen Wehmut" (299). Ihre Summe ist mehr als die Kirchengeschichte oder eine Mentalitätengeschichte des Christentums. Religion beansprucht mit Recht einen eigenen Bereich. Daß Schleiermacher in seiner berühmten Schrift das Wort "Reden" (181) gebraucht, weist m.E. auf einen weiteren Gesichtspunkt: Schleiermacher traut dem gesprochenen, dem vergehenden Wort viel zu. Das gesprochene Wort hat gegenüber dem ge-

schriebenen eine besondere Würde. Im Hauch des Vergehenden - Schleiermacher nennt als Beispiel den "jungfräulichen Kuß" (74) - entäußert sich das Unvergängliche. Liturgie ist mehr als genau beachtete Rubrizistik. Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

"Darum ist es unmöglich Religion anders auszusprechen und mitzuteilen als rednerisch, in aller Anstrengung und Kunst der Sprache, und willig dazu nehmend den Dienst aller Künste, welche der flüchtigen und beweglichen Rede beistehen können. Darum öffnet sich auch nicht anders der Mund desjenigen, dessen Herz ihrer voll ist, als vor einer Versammlung wo mannigfaltig wirken kann, was so stattlich ausgerüstet hervortritt. Ich wollte ich könnte Euch ein Bild machen von dem reichen schwelgerischen Leben in dieser Stadt Gottes, wenn ihre Bürger zusammenkommen, jeder voll eigener Kraft, welche ausströmen will ins Freie, und voll heiliger Begierde alles aufzufassen und sich anzueignen, was die Andern ihm darbieten mögen. Wenn einer hervortritt vor den Übrigen, ist es nicht ein Amt oder eine Verabredung die ihn berechtigt, nicht Stolz oder Dünkel, der ihm Anmaßung einflößt: es ist freie Regung des Geistes, Gefühl der herzlichsten Einigkeit Jedes mit Allem und der vollkommensten Gleichheit, gemeinschaftliche Vernichtung jedes Zuerst und Zuletzt und aller irdischen Ordnung." (181f.)

Schleiermacher denkt an Herrnhut.

2. Gleichrangigkeit entsteht durch das Priestertum aller

In der religiösen Versammlung gibt es keine Unterschiede zwischen einem "Dinnen" und "Draußen". Die Versammlung selbst ist ein Freiraum, der jedem das Sprechen ermöglicht - auch ohne Agenda. Im Freiraum "herrscht" allein die Herrschaftslosigkeit. Letzten Endes kommt die Versammlung ohne Mittler, also ohne Priester, aus. Der Mensch wird nicht zum Priester ordiniert, sondern zum

Priester geboren; er wird nicht religiös geadelt, sondern er ist geadelt.

Der Freiraum darf nie mit religiöser Anarchie gleichgesetzt werden, denn in der Versammlung spricht sich der Heilige Geist der Tradition als Gemeingeist der Menschen aus. Er bleibt frei von Gott her und zu Gott hin. Nur mit ihm, nicht gegen ihn ist Toleranz möglich; sonst entartet sie zum "laissez faire". Wahrheitsfindung in der Gemeinde geschieht durch Einstimmung, nicht von vornherein durch Zustimmung, denn die Feier, der Gottesdienst, ist immer vor dem Dogma da; letzteres zeigt sich manchmal nicht anders als verkrustete Liturgie oder gar zynische Historie. Liturgie aber ist im höchsten Sinne historisch; sie nimmt die Phänomene wahr, indem sie ihre Wahrheit erspürt. Ich finde hier, ohne die Beobachtung weiter ausführen zu können, eine Parallele zu Albert Schweitzer, der vom "andächtigen Denken" spricht. Homologie ist kein kirchenrechtliches, sondern ein liturgisches Phänomen.

So endet Schleiermachers "Weihnachtsfeier" mit den Worten eines Gastes, der in eine über den Sinn des Weihnachtsfestes diskutierende Gesellschaft tritt; der Gast nimmt nicht die Diskussion auf, sondern er sagt: "Kommt... und laßt uns heiter sein und etwas Frommes und Fröhliches singen."

3. Gleichwertigkeit ermöglicht Pluralität der Formen

Pluralität signalisiert Freiheit, die aus der Vielfalt des Lebens entsteht. Freiheit braucht nicht die Katalogisierung durch einen theologischen Buchhalter und die Sanktionierung durch einen staatlich approbierten Zensor. Freiheit gedeiht in freier Zeit und im freien Raum; sie wird weder erquält noch ertrotzt, weder erkaufte noch erkämpft, sondern sie entfaltet sich. Sie gibt dem Wort, was des Wortes ist, sie gibt dem Auge, was des Auges ist, überhaupt: sie läßt die Sinne spielen.

So wird sie zum Gefühl für das Unendliche. Das Reich der Kunst bleibt ihr offen - gleichermaßen in Vergangenheit und Zukunft. So sind Revitalisierungen möglich (ich denke - ein Beispiel aus unserer Zeit! - an das Hungertuch, das wir in evangelischen und katholischen Kirchen finden). "Stadtluft macht frei", sagte man früher; "Kirchenluft macht frei", so lautet die Parole der Zukunft. Im Gottesdienst artikulieren sich Ehrfurcht, Demut, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid und Reue (vgl. 108-110). Der Gottesdienst macht phantasievoll und erfinderisch; er dient nicht einer Therapie, und - o Wunder! - er heilt.

"Die Religion haßt die Einsamkeit, und in ihrer Jugend am meisten, die für Alles die Stunde der Liebe ist, vergeht sie in zehrender Sehnsucht. Wenn sie sich in Euch entwickelt, wenn Ihr die ersten Spuren ihres Lebens inne werdet, so tretet gleich ein in die Eine und unteilbare Gemeinschaft der Heiligen, die alle Religionen aufnimmt, und in der allein Jede gedeihn kann. Ihr meint, weil diese zerstreut ist und fern, müßtet Ihr denn auch unheiligen Ohren reden? Ihr fragt, welche Sprache geheim genug sei, die Rede, die Schrift, die Tat, die stille Mimik des Geistes? Jede, antworte ich, und Ihr seht, ich habe die lauteste nicht gescheut. In jeder bleibt das Heilige geheim, und vor den Profanen verborgen. Laßt sie an der Schale nagen, wie sie mögen; aber weigert Uns nicht den Gott anzubeten, der in Euch sein wird." (312)

Utopie bekommt ihren Topos im Gebet. Religiöse Utopie läßt sich nicht funktionalisieren, d.h. man kann von ihr nicht sagen: "Religiöse Utopie ist nichts anderes als...". Utopie - möglicherweise als gefilterte Tradition - kann ohne Absicht den "liturgischen Mehrwert" verdeutlichen, ja, sie kann - wiederum ohne Absicht - das unaussprechliche und theoretisch nicht einholbare Korrektiv der Gesellschaft und ihrer Zustände sein. Insofern ist Liturgie immer "an der Zeit".

4. Das Fest decodiert den Alltag

Alltagsphänomene finden in zunehmendem Maße das Interesse der Psychologen und Soziologen. Der Alltag hat in jeder Stunde seinen Kairos. Bevor der Alltag durch das Fest decodiert werden kann, muß man sich bewußt machen, daß sich zunächst die Gestalt der Liturgie als Abbild der Gesellschaft darstellt. Es ist ein Verlust, wenn Menschen durch Arbeit nicht abkömmlich für den Gottesdienst sind. Hier wird, was man in der theologischen Interpretation der Reden häufig übersieht, das Gefühl als sensibilisiertes Sozialempfinden ausdrückbar, nicht faßbar.

Der Decodierungsprozeß der Liturgie hat also einen kritischen Charakter. Es ist schon eine Einsicht des jungen Marx, daß der Mensch, solange er unter die Arbeit geknechtet sei, seine Anlagen nicht voll entfalten könne. Schleiermacher und Marx könnten sich in der Aufnahme der Kunst treffen; für Schleiermacher jedoch ist die Kunst mehr als Kunst: sie ist Ausdruck und Vermittlung der Religion. Wenn Religion aus äußeren Gründen nicht praktiziert werden kann, bleibt die wahre Sehnsucht des Menschen verschlüsselt. Das Fest ist ausgesonderte Zeit, die den Alltag nicht nur tangiert, sondern bestimmt. Das Fest weitet sich aus zum Lebensfest.

"Möchte die Zeit kommen, die eine alte Weissagung so beschreibt, daß keiner bedürfen wird, daß man ihn lehre, weil alle von Gott gelehrt sind! Wenn das heilige Feuer überall brennte, so bedürfte es nicht der feurigen Gebete, um es vom Himmel herabzuflehen, sondern nur der sanften Stille heiliger Jungfrauen um es zu unterhalten, so dürfte es nicht in gefürchtete Flammen ausbrechen, sondern das einzige Bestreben desselben würde sein, die innige und verborgene Glut ins Gleichgewicht zu setzen bei allen. Jeder leuchtete dann in der Stille sich und den Andern, und die Mitteilung heiliger Gedanken und Gefühle bestände nur in dem leichten Spiele, die verschiedenen Strahlen dieses Lichts jetzt zu vereinigen, dann wieder zu brechen,

jetzt es zu zerstreuen, und dann wieder hie und da auf einzelne Gegenstände zu konzentrieren. Das leiseste Wort würde verstanden, da jetzt die deutlichsten Äußerungen der Mißdeutung nicht entgehen." (13)

5. Teilhabe am Gottesdienst ist Religionspflege der Suchenden

Religion ist - wie die Tugend bei Platon - nicht lehrbar. Religiöse Sozialisation kann geradezu gehemmt werden, wenn ein ödes Lernen oder ein ebenso ödes Moralisieren vorherrschen. Religion wird weder zu einer pädagogischen noch zu einer moralischen Provinz; sie kennt keinen Wunsch, den anderen zu übertreffen. Das abendländische Leistungsprinzip ist mißverständene Liturgie. Wie oft trägt die Arbeit oder mehr noch das Reden über Arbeit pseudoliturgisches Gepräge! Nicht Pädagogik weist den Weg zur Liturgie, sondern die "Seelsorge vom Altare aus", wie man in der Zeit der katholischen liturgischen Bewegung zu sagen pflegte. Jedes Kind, jeder Suchende, jeder Verunsicherte, auch jeder Routinier am Altar meide die Schablone! Die Liturgie bleibt dem Lauscher, dem Voyeur, dem Routinier fremd. "Scholastische Wortweisheit" (155) ist verpönt.

Liturgie ist nicht repressiv, sondern befreiend. Religionspädagogik führt bei Schleiermacher im tiefsten Sinne zur Beteiligung am Gottesdienst, wird also liturgische Erziehung. Schleiermachers Praktische Theologie gründet in der Liturgik; wir finden in unserem Jahrhundert viele Ausgangspunkte für die Praktische Theologie: die Homiletik (der Pfarrer ist Prediger), die Katechetik (der Pfarrer ist Lehrer), die Seelsorge (der Pfarrer ist Berater). Der einzige Praktische Theologe, der Schleiermacher in der Hochschätzung der Liturgik in unserem Jahrhundert gefolgt war, ist Leonhard Fendt. Auch für ihn beginnt religiöse Erziehung mit liturgischer Erziehung im Sinne der Teilhabe, ja, Fendt wagt in einem der beiden von ihm geschriebe-

nen praktischen Bände in der Reihe des Lietzmannschen Handbuchs den Begriff der "liturgischen Wahrheit": Wahrheit des Fests! Wahrheit im Feierkleid: das ist ihr adäquates Gewand.

Ich fasse zusammen: Wer in der Praktischen Theologie von der Liturgik ausgeht, vermeidet eine geschwätzige Intellektualisierung oder eine - zuweilen in Gruppen höchst kurzlebige - voreilige Institutionalisierung.

Gewiß, die Gemeinde ist Hörgemeinschaft, Lerngemeinschaft, Therapiegemeinschaft; aber zuerst und vor allem ist sie Festgemeinschaft. Als solche wirkt sie einladend, und als solche wird sie Hörende, Lernende, Gesprächsbedürftige integrieren.

Wir gehen - auch bei Schleiermacher - den Weg einer evangelischen Fundamentalliturgik, wenn wir das gesprochene Wort an die Spitze setzen. Die Liturgie spricht das Individuum in der Gesellschaft oder die Gesellschaft durch das Individuum an; niemals aber erreicht sie das vergesellschaftete Individuum oder die atomisierte Gesellschaft.

Schleiermacher stellt die Grundfrage der Fundamentalliturgik in dem Sinne, daß jede Funktionalisierung der Liturgie abgelehnt wird. Die Liturgie lebt universal, weil sie dem Universum gemäß gefeiert wird. Diese Feier ist "sobria ebrietas"; die beiden Worte konnte ich bei Schleiermacher nicht finden, aber sie treffen das Leben der Theorie. Sie stehen im alten Brevier der Benediktiner und werden in der Morgendämmerung gesungen:

"Laeti bibamus sobriam
Ebrietatem spiritus..."

Romano Guardini hat den Hymnus in seinem schönen Büchlein "Vom Geist der Liturgie" übernommen: "Froh laßt uns kosten die nüchterne Trunkenheit des Geistes."